

Was geht in Brasilien vor?

J. Albrecht, Brasilien.

Revolution in Bolivien! So geht im Juni 1930 die Nachricht durch den Blätterwald der Welpresse. Ach, dachte man, das wird nichts besonderes bedeuten, in Südamerika bricht ja alle Augenblicke eine Revolution aus. Als dann aber in schneller Reihenfolge die Regierungen von Peru und die des zuvor mit großer Mehrheit gewählten Präsidenten Trigoyen in Argentinien gestürzt werden, und schließlich der Ausbruch einer Revolution in Brasilien gemeldet wird, da beginnt man doch aufmerksam zu werden, und alle Blicke sind nach unten gerichtet, wo Altes stürzt und Neues sich Bahn bricht. Es geht dieses Mal um mehr, als blos um die Befriedigung der Machtgelüste einiger ehrgeiziger Generäle.

Aufmerksame Beobachter haben schon seit langem eine bevorstehende Umwälzung in Brasilien vorausgesehen. Die drei Staaten, Rio Grande do Sul im Süden, Minas Geraes im Zentrum und Parahyba im Norden Brasiliens haben in Opposition zur Bundesregierung unter dem Präsidenten Washington Luiz und im Gegensatz zu den übrigen 18 Staaten eine sogenannte liberale Partei gegründet, deren Vertreter in Kammer und Senat die Regierung bei jeder Gelegenheit aufs heftigste angriffen und stets drohten, ihre Ziele auch auf verfassungswidrige Weise zu erreichen, wenn es nötig wäre. Zunächst wartete man die Bundespräsidentenschaftswahlen ab, die am 1. März 1930 stattfanden. Der Kandidat der Mehrheit und sogen. konservativen Partei, unterstützt von dem Bundespräsidenten Dr. Washington Luiz sowie von 18 Staaten des Bundes, war der Staatspräsident von São Paulo, Dr. Julio Prestes. Er bot als Paulista die beste Gewähr, die Politik, die Kaffeeverteidigung und die Kursstabilisation, der Regierung Washington Luiz in den vorgezeichneten Bahnen weiter zu führen und wurde daher von dieser als Nachfolger gewünscht. Der Gegenkandidat erstand naturgemäß aus der Minderheit, der liberalen Partei, zu welcher sich die drei Oppositionsstaaten zusammengeslossen hatten. Es war Dr. Getulio Vargas, der Staatspräsident von Rio Grande do Sul. Die Wahlen am 1. März brachten den Sieg von Dr. Julio Prestes, dessen Erfolg aber, wie später festgestellt wurde, nur durch große Betrügereien möglich war, denn in Brasilien herrscht noch öffentliches Wahlrecht. Die Erbitterung in den drei Oppositionsstaaten wuchs von Tag zu Tag, seitdem sie keine Möglichkeit und Aussicht hatten, auf legalem Wege ans Ruder zu kommen. Da traten verschiedene Ereignisse ein, welche den Grund zu einer wahren Volkserhebung legten. Zunächst brach die furchtbare Kaffeekrise aus, welche durch den großen Preissturz des Kaffees die Wirtschaft São Paulos und

Somit Brasiliens aufs Schwerste gefährdete, die Lage der Pflanzeer trostlos machte, Arbeitslosigkeit hervorrief und den Kredit im Ausland untergrub. Zwar gelang es der Regierung Washington Luiz durch Ausführung des fast gesamten Goldbestandes der „Banco do Brasil“ ins Ausland, den Kurs zu halten, aber der Hauptpfeiler ihrer Macht und ihres Ansehens, die Kaffeeverteidigung, welche bislang scheinbar tadellos funktioniert und große Gewinne eingebracht hatte, war eingestürzt. Das Volk spürte die Krise am eigenen Leibe und begann zu murren, zumal die allgemeine schlechte Weltwirtschaftslage sich auch hier überaus drückend bemerkbar machte. Dann schlug im August 1930 die Kunde von der Ermordung des Staatspräsidenten von Parahyba, Dr. João Pessôa, wie ein Blitzschlag ein, und eine Welle der Entrüstung und Empörung durchbebte das ganze Land von Norden bis Süden. Dr. João Pessôa war nächst den Präsidenten von Rio Grande und Minas der gefährlichste Gegner der Regierung Washington Luiz, und ganz allgemein beschuldigte man den Bundespräsidenten, der eigentliche Urheber der Ermordung zu sein. Das schlug dem Faß den Boden aus, und als nun in rascher Reihenfolge drei Revolutionen in Südamerika zum völligen Siege führten, da hatte auch in Brasilien die Stunde geschlagen. Am 3. Oktober 1930 brach in den drei verbündeten Staaten, Rio Grande do Sul, Minas Geraes und Parahyba zu gleicher Zeit die Erhebung los, und trotz verzweifelter Anstrengung und Gegenwehr und der größeren Macht war es der Bundesregierung nicht möglich, die Bewegung niederzuschlagen. Um dem unnötigen Blutvergießen ein Ende zu machen, forderte am 24. Oktober eine „junta pacificadora“ bestehend aus 2 Generälen und 1 Admiral, den Bundespräsidenten in Rio de Janeiro auf, zurückzutreten, wozu sich Dr. Washington Luiz in Anbetracht seiner unhaltbaren Lage gezwungen sah. Damit war der Bürgerkrieg zu Ende, denn das Volk und fast das gesamte Heer war im geheimen schon lange auf Seiten der Revolution. Unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung übernahm der im Wahlkampf widerrechtlich unterlegene Kandidat Dr. Getulio Vargas die Bundespräsidentschaft Brasiliens und trat am 3. November als Chef der provisorischen Regierung ein schweres, verantwortungsvolles Amt an.

Der neue Chef der Regierung erweist sich als ein Staatsmann von Format, unterstützt von den besten Köpfen des Landes, die er in sein Kabinett berief oder als Interventoren an die Spitze der 21 Staaten stellte, und von den unbeugsamen Willen befeelt, sein Land wieder in die Höhe zu bringen, es herauszuführen aus dem Sumpf, in den es frühere Regierungen und vor allem die letzte, hineingezogen haben. Es ist natürlich billig, auf eine gestürzte Regierung zu schimpfen, aber was so über Mißwirtschaft, Veruntreuungen und sonstige unglaubliche Zustände ans Tageslicht kommt, spottet jeder Beschreibung. Die „Banco do Brasil“, welche als Staatsbank den Reichtum des Landes zu verwalten und zu wahren hat, war mehr oder weniger nur eine Geldquelle für die

jeweiligen Machthaber. Die staatlichen Unternehmungen wie beispielsweise die „Central do Brasil“ oder der „Lloyd Brasileiro“ ergaben stets nur Unterschüsse. Nur wenige Staaten konnten eine aktive Handelsbilanz aufweisen und als traurigstes Beispiel steht der Staat Rio de Janeiro da, welcher bei der Regierungsübernahme durch den neuen Interventor Schulden in Höhe von 300 000 Contos de reis (1 Conto de reis = 1000 milreís) hatte bei einer Jahreseinnahme von nur 32 000 Contos!! —

Dr. Getulio Vargas und seine Regierung haben einen schweren, steinigen Weg vor sich. Sie sind zunächst darauf bedacht, die moralischen und materiellen Trümmern der gestürzten Regierung aufzuräumen, um dann mit aller Energie an die aufbauende Arbeit treten zu können. Der Chef der Provisorischen Regierung hat daher diktatorische Gewalt. Kammer und Senat als Schmarotzer am Staatskörper sind abgeschafft, und an Stelle der früheren ziemlich selbständig regierenden Staatspräsidenten sind Interventoren an die Spitze der einzelnen Staaten getreten, welche der Regierung direkt verantwortlich sind. Aus der ungeheuren Fülle der notwendigen Reformen, welche nur eine starke, selbstlose Regierung durchführen kann, ragen drei Hauptprobleme heraus, deren baldige Lösung für den schnellen Wiederaufbau unerlässlich sind. Es sind dies die Finanzreform, die Lösung der Kaffeefrage in Verbindung mit einer Neuorganisation der Landwirtschaft und drittens die Wiederbelebung des Handels und der Industrie und die Arbeitslosenfrage; letztere hängt jedoch von der Lösung der erstgenannten Probleme ab.

Die Finanzreform geht bereits ihrer Lösung entgegen. Obgleich der neue Finanzminister Dr. José Maria Withaker ein weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannter Finanzmann ist, der bei den großen Geldleuten in New-York und London vollstes Vertrauen genießt, hat er es doch vorgezogen, einen Spezialfachmann auf dem Gebiete der Finanzreform mit der schwierigen Aufgabe zu betrauen. Die Wahl fiel auf einen Direktor der Bank von England, Sir Otto Niemeyer, dessen großes Können über allem Zweifel erhaben ist. Sir Otto Niemeyer ist bereits an der Arbeit und zwar unter den ungünstigsten Bedingungen, denn die Währung verschlechtert sich und nationale, industrielle und landwirtschaftliche Produkte reichen nicht mehr aus, um die brasilianische Wirtschaft im Gang zu halten. Man darf annehmen, daß Sir Otto zunächst aus der „Banco do Brasil“ eine wahre Staatsbank machen wird, die als Emissions- und Rediskontbank fungieren soll, daß er ferner die Organisation des Kredites und die Kontrolle der Währung vornimmt und vor allen Dingen eine tüchtige Anleihe aus London mitgebracht haben wird. Die Lösung des Kaffeeproblems als wichtigstes innerhalb der brasilianischen Landwirtschaft dürfte nicht so leicht vonstatten gehen. Man könnte Bände füllen mit dem, was über die Kaffeekrise, ihre Ursache, Wirkung und Bekämpfung bereits geschrieben worden ist. Kurz gesagt folgendes: Die Kaffeeverteidigung durch

die Bundesregierung hat sich als vollkommen verfehlt erwiesen. Sie bestand darin, daß die Regierung den Pflanzern den Kaffee bevorzugte, ihn aufkaufte und in den Retentionsmagazinen aufspeicherte und ihn nur zu den festgesetzten hohen Preisen ausführte. Das ging und konnte nur solange gut gehen, wie die Nachfrage größer war als das Angebot oder besser gesagt, wie die anderen kaffeebauenden Länder nicht in der Lage waren, mit Brasilien zu konkurrieren. Ein großer Fehler des Kaffeeverteidigungsinstitutes war aber, daß es, anstatt auf allerbeste Qualität und sorgfältigste Reinigung und Sortierung größten Wert zu legen und somit wirklich nur ein erstklassiges Produkt auf den Weltmarkt zu bringen, jedweden Schund ebenfalls aufkaufte, sodaß die Pflanzler sich keine große Mühe gaben, um ein einwandfreies Erzeugnis zu liefern. Infolge des außergewöhnlich hohen Preises wurden in Brasilien sowie in allen übrigen für Kaffeekultur geeigneten Ländern wie Mittelamerika, Columbien, Venezuela usw. große Neuanpflanzungen geschaffen, und eines schönen Tages mußte eben infolge Ueberproduktion der große Krach mit tödlicher Sicherheit kommen. Nun, er ist gekommen und hat nur Stank und Asche hinterlassen. Zwei kleine Beispiele mögen das erläutern:

Die Bewirtschaftung von 1000 Kaffeebäumen einschl. Ernte und Aufbereitung kostet im Großbetrieb bei Zugrundelegung heutiger Kolonistenlöhne im Jahres- und Betriebsdurchschnitt gerechnet etwa 950 \$ 000 pro 60 kg (heute weniger!). Das heißt, daß bei solchem Preis der Fazendeiro im Durchschnitt guter und schlechter Ernten jährlich 1,14 kg beneficierten Kaffee je Strauch ernten muß, um lediglich seine Unkosten zu decken. Das aber heißt, daß heute bereits viele Millionen von Kaffeebäumen nicht mehr die reinen Betriebskosten aufbringen, von Gewinn ganz zu Schweigen. Das aber erzwingt über kurz oder lang Stilllegung. Wie unheilvoll die Kaffeekrise wirkt, ersieht man aus der Bilanz einer der größten und bestgeleiteten paulistaner Kaffeebauunternehmungen, abgeschlossen am 30. Juni 1930. Der Gesellschaft gehören fünf der besten Fazenden im Staate São Paulo.

Die Gewinn- und Verlustrechnung weist folgende Posten auf.

Debetseite		Kreditseite	
Allgemeine		Saldovortrag aus 1929	11:266\$450
Geschäftsunkosten	42:872\$500	Vorhandener gebrauchsfertiger Kaffee	100000
Steuern	12:326\$000	arobas, veranschlagt	1500:000\$000
Betriebskraft	18:048\$660	auf 15 \$ pro arroba	9:856\$100
Betriebskosten der fünf Fazenden	1 510:681\$221	verschiedene Renten	62:805\$831
		Verlust	
	1 583:928\$381		1 583:928\$381

Die Bilanz wurde am 30. Juni 1930 abgeschlossen. Heutzutage würde sich die Einstellung des Wertes von 15 \$ je arroba (1 arroba = 15 kg) nicht mehr rechtfertigen. Im Unternehmen

sind 2 480 Contos investiert. Die Ziffern bedürfen keines weiteren Kommentars. Die Kaffeekrise, an deren Ausmaßen die Brasilianer zum größten Teil selbst schuld sind, gebietet energische Bekämpfung und die Provisorische Regierung arbeitet ununterbrochen an der Lösung der Kaffeefrage. Zunächst ist ein Dekret erschienen, welches die Uebernahme der Kaffeevorräte durch die Regierung regelt, die bis zum 30. Juni d. J. in den Retentionsmagazinen liegen. Die Verfügung geht von der Tatsache aus, daß auf der einen Seite die Retentionspolitik für die Volkswirtschaft von schwerem Schaden ist, indem sie die Kreditaufnahme erschwert, die Produktion verteuert, zur Verschlechterung der Qualität beiträgt und die Ausfuhrhäfen der Kaffeemengen und Sorten beraubt, die für die freie Entfaltung der Ausfuhr von Notwendigkeit sind; und daß auf der andern Seite es nicht möglich ist, zu einem normalen Geschäftsbetrieb zurückzukehren, ohne die Konsummärkte von dem Druck der Kaffeevorräte zu entlasten und gleichzeitig Maßnahmen gegen weitere Ueberproduktion zu ergreifen. Die so vom Markt zurückgezogene Menge dürfte sich nach Abzug von ca. 2 Millionen Sack Schundkaffee, welcher vom Verkauf ausgeschlossen wird, etwa auf 20 Millionen Sack belaufen, die die Regierung so nach und nach loschlagen will. Wie sie das anstellen will, ist mir durchaus schleierhaft; denn so geschwind neue große Absatzgebiete finden zu wollen bezw. durch eine Riesenreklame den allgemeinen Kaffeeverbrauch erheblich steigern zu können, erscheint mir eine unsichere Sache. Indes, die Not erfordert außergewöhnliche Maßnahmen. Die neue Ernte wird nun frei in die Häfen geliefert und der Verkauf liegt dann in den Händen der Landwirtschaft und des Handels. Der Regierung fallen nur gewisse unumgängliche Aufgaben zu, wie kluge Handelsvertragsabschlüsse, Regelung des Bankwesens, Vorteile bei Einfuhr wichtiger Maschinen, stabile Währung usw. Weiterhin verfügte die Regierung in ihrem Dekret, daß während der nächsten fünf Jahre sämtliche Neupflanzungen von Kaffee auf dem ganzen Gebiet der Republik einer jährlichen Steuer von 1 \$ je Strauch unterworfen sind. Diese Steuer würde jedem die Lust zum Neupflanzen verleiden, mir ist aber ebenfalls schleierhaft, wie die Regierung die Fazenden daraufhin kontrollieren will. Selbstverständlich ist mit diesen Maßnahmen das Kaffeeproblem noch nicht gelöst, aber es ist auf den besten Weg der Lösung gebracht. Es wird nötig sein, zunächst einmal die alten unrentablen Fazenden aufzugeben, umsomehr, als auch der gefährliche Kaffeekäfer *Stephanodores* in der alten Kaffezone von Campinas große Verheerungen angerichtet hat und immer weiter vordringt, trotzdem man den Käfer mit Hilfe der afrikanischen *Ugandawespe*, dessen natürliche Feindin sie ist, bekämpft und auch mit Erfolg bekämpfen würde, wenn die nötigen Geldmittel zur Verfügung ständen. Durch das Aufgeben der alten Fazenden, die in Weiden umgewandelt werden könnten, da Viehzucht und -wirtschaft noch rentabel sind, würde die Kaffeeproduktion sich jährlich um 3 Millionen Sack reduzieren.

Von eminenter Wichtigkeit und nach meiner Ansicht unerläßlich wäre es aber, den auszuführenden Kaffee durch tadellose Aufbereitung, Reinigung und strengste Sortierung qualitativ so zu verbessern, daß wirklich nur ein erstklassiges Produkt auf dem Weltmarkt angeboten wird, welches mit den anerkannt guten Sorten anderer Länder konkurrieren kann. Denn der Kaffee Typ Santos beherrschte nur durch seine Quantität den Markt, qualitativ war er wohl mit der schlechteste Typ.

Die übrigen Ausführprodukte des Landes wie Zucker, Kautschuk, Maté usw. leiden hauptsächlich an der Ueberproduktion. Den Zuckerrohr bauenden Pflanzern will man seitens der Regierung unter die Arme greifen, indem ein bestimmter Prozentsatz Alkohol (Motorspirit) dem Benzin für den Betrieb von Autos zugesetzt werden muß. Nach und nach will man den Prozentsatz bei steigender Spritproduktion so weit wie irgend möglich erhöhen und schlägt damit zwei Fliegen mit einer Klappe. Einmal vermeidet man die Riesenausgaben für die Einfuhr von Benzin aus den Vereinigten Staaten und zum andern bringt man die Zuckerrohrkultur wieder auf die Beine. Eine große Zukunftsmöglichkeit wäre dem Kakaobau, vornehmlich im Staate Bahia, beschieden, denn Kakao ist noch immer ein gesuchter Artikel, wenn sich nur die Pflanze endlich entschlössen, die veralteten und unwirtschaftlichen Anbaumethoden aufzugeben, um sich auf eine moderne Produktionsweise einzustellen, die der Qualität des Kakaos zu gute käme und die Ware auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig erhalten würde. Die Regierung kann im Rahmen des von dem neuen Landwirtschaftsminister aufgestellten Programms durchaus etwas für die Pflanze tun, jedoch würde diese Hilfe sich nur auf Qualitätsverbesserungen beschränken müssen, da irgendwelche Verteidigungsmaßnahmen nicht in Frage kommen, nachdem eine solche Aktion zugunsten der Kaffeepflanze ein derartiges Unheil zur Folge hatte.

Der neue Minister für Landwirtschaft, Dr. Assis Brasil, ein alter erfahrener Praktiker, der selbst große Versuchsfazenden in Rio Grande do Sul besitzt, hat eine Reorganisation des Ministeriums beschlossen. Er will eine Regionalorganisation schaffen, wodurch allein den Interessen der einzelnen Landstriche und der für sie typischen Wirtschaftsart Rechnung getragen werden kann. „Denn eine Kuh in Rio Grande do Sul kann man nicht genau so wie eine Schildkröte in Amazonas behandeln“, wie sich der Herr Landwirtschaftsminister drastisch auszudrücken beliebte. Als Muster schwebt ihm das Landwirtschaftsministerium in den Vereinigten Staaten vor, wo alles fast nur durch lokale Tätigkeit geschieht. Die regionale Organisation soll unter die direkte Leitung der einzelnen Staaten gestellt werden, während der Bund sich durch wirksame Kontrolle der geleisteten Arbeit sichert. Vor allem soll in jedem Staat eine landwirtschaftliche Schule mit entsprechenden Versuchstationen angelegt werden, die dauernd von Aufsichtsbeamten des Ministeriums kontrolliert werden, welche ständig auf

Reisen sein müssen. Beim Ministerium in Rio de Janeiro wird dann ein Departement geschaffen, in dem die Ergebnisse der Versuche aller Stationen gesammelt, gesichtet und daraus das Mittel gezogen wird. Auf diese Weise wird praktische Arbeit geleistet und das Ministerium wird in Zukunft imstande sein, irgendeinem Interessenten auf Anfragen die zutreffende Antwort zu geben. — Ich möchte nicht schließen, ohne noch ein Wort über die Einschränkung der Einwanderung zu sagen, die die Regierung seit Mitte Dezember v. J. dekretiert hat. Wenn ein Land von über 8,5 Millionen qkm Größe und nur etwa 40 Millionen Einwohnern die Einwanderung erschwert, so kann man daraus nur schließen, daß eine sehr unsichere Wirtschaftslage und eine Desorganisation der Arbeit in solchem Land herrschen muß. In diesem Falle hat die Einschränkung ihre Richtigkeit, und es ist nur zu begrüßen, wenn die Regierung nur solchen Leuten gestattet einzuwandern, deren Kommen von hier ansässigen Verwandten oder hiesigen Arbeitgebern gewünscht wird. Die Bestimmungen des Dekretes schützen auch Verzweifelte, die infolge der in der Heimat herrschenden Not entschlossen wären, nach Brasilien auszuwandern, vor bitteren Enttäuschungen und sehr wahrscheinlicher Verschlechterung ihrer Lage. Leuten mit Kapital, die sich hier anzukaufen wünschen, kann man nur immer wieder den dringenden Rat geben, erst einige Jahre in der Landwirtschaft tätig zu sein, und viel herumzureisen, um die Sprache und die veränderten Verhältnisse kennen zu lernen, ehe sie sich nach langen, reichlichen Ueberlegungen entschließen, hier Grund und Boden zu erwerben.

Wir haben gesehen, mit welcher großen Schwierigkeiten das neue Brasilien zu kämpfen hat und wie die neuen Führer mit allen Mitteln bestrebt sind, das um seine Existenz ringende Land wieder in die Höhe zu bringen. Es ist ein harter, mühevoller Weg, er erfordert vollste Disziplin und Einsicht des gesamten Volkes, um den führenden Männern die Arbeit durch Ungeduld und Unzufriedenheit nicht zu erschweren. Niemand kann wissen, wann Brasilien wieder ein gesundes Land sein wird, doch ist meine Ueberzeugung, daß Brasilien in etwa hundert Jahren in wirtschaftlicher Hinsicht das Herz der Welt sein wird, durch das jetzige völlige Darniederliegen nicht zu erschüttern.

